

Dieses eine Mal ist es nun zufällig gelungen — wie gesagt, nur durch die preiswürdige Ungeschicklichkeit des wackeren Assessors Lange — diese geheimen „Beleumdungen“ ans Licht zu ziehen und sie dadurch unschädlich zu machen. Aber in welchem Abgrund lassen diese Zeugnisse bliden! Wer ist da überhaupt noch sicher, daß nicht auch über ihn die verlogenen, hirnverbranntesten „antlischen Zeugnisse“ bei den Behörden liegen, die, bei irgendeiner Gelegenheit einmal eingefordert, von dem fragwürdigsten Patron ausgefüllt und eingelefert, jahre- und jahrzehntelang bei den Akten liegen, bei jedem Prozeß, bei jedem Ersuchen an die Behörden — man nehme an, jemand kommt um die Konzession einer Bierwirtschaft ein — wieder ans Licht kommen und als lauterer, wenn auch geheime Wissensquelle dienen, auf die hin die Behörden ihre Entschlüsse fassen, Gesuche annehmen oder ablehnen. Jeder Angeklagte, er mag noch so unschuldig sein, gilt bei den Richtern schon als halb überführt, wenn ein derartiger Urteilsbrief bei seinen Akten liegt. Man glaubt ihm nicht, denn in seinen Akten steht, er ist frech, verlogen, unverschämmt, renitent und zu allem fähig. Das Schlimmste aber ist, daß die also Gefenngzeichneten gar nicht erfahren, daß sie mit einem Brandmal an der Stirn umherlaufen. Sie sind noch nicht vorbestraft. Mag sein! Über hier in den Akten steht, sie haben „nahe daran gestanden“. Das genügt vollständig. — Daß derartige unerhörten Zustände in einem Rechtsstaat bestehen können, muß ein allgemeines Unsicherheitsgefühl, um nicht zu sagen Unheimlichkeitsgefühl in allen Schichten der Bevölkerung wachrufen. Diese schwarzen Listen der Bureaukratie bilden eine famose Ergänzung der schwarzen Listen in der Industrie, die freilich die Justiz schon lange als unvereinbar mit den guten Sitten gekennzeichnet hat. Und es entsprach nur der Situation, als die Verteidigung die Existenz derartiger Geheimakten bei der Amtshauptmannschaft Leipzig mit den schärfsten Worten brandmarkte.

Ueberhaupt spielte diese Behörde im Prozeß eine höchst fragwürdige Rolle. Sie war es, die die Leipziger Staatsanwaltschaft noch besonders scharf machte und sie wörtlich ermahnte, „empfindliche Freiheitsstrafen zu erwirken“. Geforscht folgte die Leipziger Staatsanwaltschaft diesem zarten Wink und machte aus dem Akt einen Aufruhr, wobei sie dann freilich im Prozeßverfahren nicht verhindern konnte, daß aus dem Aufruhr wieder ein Akt wurde. Welch heiterer Einfall, die Verurteilung des Portier Nachtwächters auf die — antimilitaristische Agitation des Genossen Diebknecht zurückzuführen! Und welche fröhliche Wissenschaft, als Herr Lange nachwies, daß durch den dialektischen Prozeß der Weltgeschichte die ehemals ehrenvolle Bezeichnung: Nachtwächter, jetzt in ihr Gegenteil umgeschlagen sei, in eine empörende Beleidigung. Nachtwächter dürfen nur noch alte Leute sagen, die jungen müssen Schutzmänner sagen. Hoffentlich wird jetzt Herr Lange mit der Energie und der logischen Konsequenz, die ihn ziert, einen Feldzug gegen die fliegenden Mütter eröffnen, die in jeder Nummer von Nachtwächtern zu reden wagen und dadurch den gruseligsten Aufruhr vorbereiten. — Vielleicht läßt sich auch hier ein Zusammenhang mit der antimilitaristischen Agitation Diebknechts nachweisen. Wir sind sicher, daß uns Herr Lange für diese zarten Winke, die wir seinem kletternden Ehrgeiz geben, von Herzen dankbar ist, was uns tief beglückt, und daß er sie ebenso eilig befolgen wird, wie die zarten Winke der Leipziger Amtshauptmannschaft.

## Revolution in Rußland.

### Beamtenkorruption.

In der Staatsbank, in der Abteilung für Lombardierung von Wertpapieren, sind gestern von einer Revisionskommission Unterschleife in Höhe von 75 000 Rubel entdeckt worden, die von dem Buchhalter Smirnin und dem Kassierer Sokolow unter Teilnahme mehrerer Beamter verübt worden sind. Die Schuldigen befinden sich auf freiem Fuß. Ansehend will man ihnen Gelegenheit zur Flucht geben.

„Ich glaub euch, und jetzt verstehe! Das war der Grund seiner Flucht, — er hat erst bei uns die Wahrheit erfahren, hat erst in der Mühle gewußt, wer sein Vater ist und wer ich bin, und darum ist er davongegangen, und deshalb ist Vater von dem Tage an im Hause ungeschicklich, als drückten ihn Sorgen über Sorgen, von denen niemand wissen dürfe. Ihr seid also — das ist —?“

Und sie riß das Kind an sich und nach Winken des Mitgefühls für die ihr nun so naheherende Mutter herzte sie und küßte sie das Wirmchen heiß und innig: „Du kleiner lieber Balg — du! du! Und dich hab ich nicht erkannt! Und von dir hab ich nichts gewußt! Nun komm aber, schnell, schnell! Ihr werdet durstig sein und Hunger haben. Rasch ins Haus! Ihr dürft mir nicht gleich wieder fort!“

Sie packte das junge Weib mit einer Hand und zerrte es hinter sich her und weinte Tränen auf das Kind, und erst vor der Tür ließ sie ihre Begleiterin los und trocknete das Gesicht ab.

„Nicht doch! Nicht doch!“ wehrte Albins Frau ab. „Was wird der Müller — und die Frau —?“

„O, er mag sagen, was er will! Jetzt will ich reden! Ich fühle mich stark genug! Kommt nur, kommt!“

So trat sie vor den Müller, überlegt und gefaßt, als rede sie von alten Erkenntnissen:

„Vater, hier ist Besuch für dich und für uns! Ich weiß alles. Hier ist Albins Weib und hier sein Kind. Vater, weiß meine Mutter davon, wer Albin eigentlich ist?“

Ein kurzes Zögern. Er dachte an Dorotheas Andeutungen und vermutete, daß sie trotz seiner Bitte gegen Albin weiter geschürt habe.

„Ja, Mutter weiß!“ sagte Kralik.

„Dann wollen wir gleich zusammen zu ihr gehen und können miteinander reden.“

Und wie sie vorher das Weib zum Vater gezerrt hatte, so ging sie wiederum allen entschlossen voraus und rief der erstaunten Mutter entgegen:

„Mutter, hier ist Besuch: Albins Weib und Kind!“

„Woher weißt du —?“

„Ich weiß die ganze Wahrheit und werde sie iragen. Kümmert euch nicht so sehr um die Vergangenheit als um die jetzige Stunde! Noch ist mir unbekannt, weshalb wir den Besuch erhielten. Ich kann nicht mehr danach fragen. Fragt ihr, fragt!“

Die Erregungen der letzten Stunde ließen sie auf einen

### Ein neues Opfer.

In Moskau wurde die Frau, die den Anschlag gegen den Generalkonvenerneur Hirschelmann verübte, hingerichtet. Ihr Name konnte nicht ermittelt werden.

## Der Prozeß Moltke-Harden.

Berlin, den 21. Dezember 1907.

Auch heute wurde wieder unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Schutzleute sind vor der Tür des Verhandlungsraumes aufgestellt und verhindern, daß irgend jemand in die Nähe kommt. Zeugen, Presse und Publikum gehen ruhig auf den Korridoren auf und ab. Nach Eröffnung der Sitzung äußerte sich noch einmal der Nebenkläger Graf Kuno von Moltke in einer kurzen Erklärung zu seiner gestrigen Aussage. Hierauf wurde die Sitzung unterbrochen. Ein Gerücht will wissen, daß auf Antrag des Oberstaatsanwalts Jsenbiel

### Vergleichsverhandlungen

angebahnt werden. Graf Kuno von Moltke nahm mit einer Reihe von Freunden und Bekannten sowie mit seinem Rechtsbeistand, Justizrat Dr. Sello, Rücksprache, ebenso der Angeklagte Harden mit seinen beiden Anwälten, den Justizräten Dr. Bernstein und Kleinholz. Es soll dann auch im Saale selbst eine Konferenz zwischen Justizrat Sello und Kleinholz stattgefunden haben. Am 11 Uhr wurde sodann die Sitzung wieder eröffnet. Zunächst sollen, wie es heißt, die Sachverständigen gehört worden sein. Um 11¼ Uhr wurde als Zeugin

### Frau von Elbe

in den Saal gerufen, deren Vernehmung sich lange hingog.

Um 1¼ Uhr trat eine Pause von 20 Minuten ein. Nach der Pause stellte Justizrat Dr. Sello den Antrag, während der Weitervernehmung der Frau von Elbe die Öffentlichkeit wieder herzustellen. Der Angeklagte Harden widersprach diesem Antrag mit der Begründung, daß er an Frau von Elbe einige Fragen zu stellen habe, die er in der Öffentlichkeit nicht stellen könnte. Der Gerichtshof lehnte den Antrag auf Öffentlichkeit der Verhandlung ab. Nach der Vernehmung der Frau von Elbe und des Sohnes der Frau von Elbe, Leutnant Kruse, wurden noch eine Reihe von Zeugen zu dem Fall Eulenburg vernommen, so der frühere Mendant des Fürsten Eulenburg, Herr v. H., und Hofrat Kistler, der in Wien und München das Amt eines Haushofmeisters bei dem Fürsten Eulenburg bekleidet hatte. Die Erwartung, daß nach diesen Vernehmungen die Öffentlichkeit wieder hergestellt werden würde, bewahrheitete sich nicht. Um 5 Uhr nachmittags wurde der Direktor des Hamburger Schauspielhauses, Baron von Berger, als Zeuge aufgerufen und ebenfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit vernommen.

Nach Vernehmung des Barons von Berger, die um 6 Uhr beendet war, wurden sämtliche Zeugen in den Saal gerufen, jedoch wurde auch jetzt der Ausschluß der Öffentlichkeit aufrecht erhalten, so daß außer den Zeugen niemand in den Saal hineinkam. Es kam hierbei noch zu einem kleinen Zusammenstoß zwischen dem Gerichtshof und der Zeugin

### Frau von Seyden,

der Mutter der Frau von Elbe, die bereits bei ihrer Vernehmung mehrere scharfe Auseinandersetzungen mit dem Vorsitzenden gehabt haben soll. Frau von Seyden verlangte, daß sie entlassen werde; sie habe keine Lust, sich fortwährend breitreiben zu lassen. Der Vorsitzende sagte das als eine Beleidigung des Gerichtshofes auf und verlangte die Zurücknahme der Aussage. Frau von Seyden weigerte sich zunächst, erklärte aber dann, daß sie den Gerichtshof nicht habe beleidigen wollen.

Die Zeugen werden sämtlich bis Montag früh 10¼ Uhr entlassen. Der Ausschluß der Öffentlichkeit bleibt bestehen, allem Anscheine nach wird er während der ganzen Dauer der Vernehmung aufrecht erhalten werden. Am Dienstag, Weihnachtstag, soll nicht verhandelt werden, so daß die Verhandlung erst am 3. Weihnachtstages wieder aufgenommen werden kann.

## Die Unternehmerverbände.

### II.

Die Tätigkeit der Arbeitgeberverbände scheidet Dr. Kessler in: 1. Maßnahmen zur Verhütung von Arbeiterbewegungen und Streiks, 2. Maßnahmen zur Bekämpfung und Unschädlichmachung der Streiks, 3. Paritätische Vereinbarungen mit der Arbeiterschaft.

Die Maßnahmen zur Verhütung der Arbeiterbewegung bezwecken, die Gewerkschaftsbewegung ohne Kampf zu verdrängen oder mindestens sie unbeachtet zu lassen und ihr

Sich niederzulegen und sie lauschte dem Gespräch, das wie die Stimme der Natur nach plötzlichem Gewitterschlag und kurzer Pause langsam einsetzte.

„Von Albin kommt ihr? Wo ist er? Er hat euch geschickt?“

Das Weib begann zu weinen.

„Ist ihm Schlimmes widerfahren?“ fragte die Müllerin.

„Ja — es ist!“

Da sprangen alle Leute der Mühle hilfsbereit zu dem Weibe und nötigten es, den behaglichsten Winkel der Stube einzunehmen und zu erzählen.

„Er ist doch nicht krank oder gar —?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Sagt, was ist ihm!“ bat Marja. „O spricht — wir werden ihm helfen können, ihm und euch! — O du Liebes, Liebes!“ Und sie herzte abermals das Kind, weil sie den bemitleideten Bruder nicht bei sich hatte. „Sprecht doch!“

Anna zögerte; sie konnte die Worte nicht finden.

Da faßte der Müller Mut, ihr die Last abzunehmen, und sagte:

„Albin wird Strafe erhalten haben, — ich kann mir schon denken: die Ankläger waren hinter ihm. Ist's nicht so?“

„Ja!“ bestätigte Anna schluchzend.

„Und ist die Strafe hoch?“

„Ein Jahr soll er festgehalten werden, und sie wollen noch schärfere Mittel gegen ihn anwenden, wenn er einen Mord nicht bald freiwillig zugibt.“

„Einen Mord? Das kann nicht sein!“ rief der Müller erregt dazwischen. „Wann soll er ihn begangen haben und wo?“

„Hier in der Nähe, soviel ich gehört habe. Und zwar in der Zeit, ehe er zu uns kam.“

„Soll er etwa die Franziska Bogt umgebracht haben, die im Walde gefunden wurde, während er sich bei uns aufhielt?“

„Ja, die Franziska Bogt!“

„Daran ist er unschuldig, und so darf er nie und nimmer dafür Strafe erleiden. Wir alle werden seine Unschuld beteuern, denn bei uns in der Mühle hat er in der Zeit des Mordes mit unbrauchbarem Fusse gefressen. Da hat er an alles andre eher gedacht als an Schicksalsteilen.“

damit zu beweisen, daß sie ohne jeden Einfluß auf die Regelung des Arbeitsverhältnisses sei und zu bleiben habe. Das ist der Standpunkt, den selbst die Vertreter der „schwarzen“ Industrie, der Kohlenindustrie, der Eisen- und Metallindustrien nicht mehr aufrecht zu erhalten vermögen, den sie äußerlich natürlich zu wahren auch heute noch bemüht sind, von dem sie aber, durch die Tatsachen gezwungen, immer mehr abgedrängt werden.

Die Mittel, die aus dieser Gedankenrichtung entstammen, werden von zahlreichen Unternehmerorganisationen, auch von denen, die von andern Grundzügen ausgehen, häufig rücksichtslos angewandt. Es sind dies die schwarzen Listen, es ist der Kampf gegen die notorischen Geher, gegen die Aufwiegler und Agitatoren, gegen alle unheimlichen Arbeiter, die sich nur irgend wie über das gefällige Ausbeutungsobjekt emporheben. Da werden Listen verfaßt, „derjenigen Personen, die als sozialdemokratische und als gewerkschaftliche Agitatoren im Saargebiet bekannt geworden sind“. Sie sollen damit brotlos gemacht werden, häufig werden einzelne Namen ob ihrer großen Gefährlichkeit durch besondere Bemerkungen gekennzeichnet. Bei der Vereinigung deutscher Glasfabriken in Hamburg besteht die unter Ehrenwort einzugehende Verpflichtung der Vereinsmitglieder, keine Arbeiter von andern Mitgliedern zu beschäftigen, die als Aufwiegler tätig und bekannt sind, unter Kontraktbruch streifen oder die Freigewerben, Gewerkschaften, Schutzbereinen oder andern Vereinen angehören, die sozialdemokratische Tendenzen verfolgen oder einseitig gegen die Arbeitgeber gerichtet sind“. Und weiter: „die unter Ehrenwort eingehende Verpflichtung der Vereinsmitglieder, den übrigen Vereinsmitgliedern die Namen derjenigen Arbeiter unverzüglich mitzuteilen, die von ihnen als Aufwiegler oder wegen Teilnahme an den vorbezeichneten Vereinen oder Hervortretens einer sozialdemokratischen Gesinnung entlassen sind.“ Alles geschieht, um den mißliebigen Arbeiter dauernd brotlos zu machen, alles geschieht in voller Heimlichkeit, ohne jede Möglichkeit festzustellen, wie der einzelne oder eine größere Zahl von ihnen auf das Schwerkste in ihren ganzen Existenzmöglichkeiten gefährdet werden, wie zahllose Familien an den Rand des Abgrunds gebracht werden. Vollständig wirkungslos blieb bisher, was gegen dieses unwürdige und ungerechte Verfahren geplant wurde, bei dem Ankläger, Richter und Strafvollstrecker in einer Person vereinigt sind und der Angeklagte nicht gehört wird, ja nicht einmal von der Anklage Kenntnis erhält. Den rücksichtslosesten Kampf gegen das Unternehmertum muß die strenge und konsequente Handhabung des Systems der schwarzen Listen auslösen. Zu den Maßregeln zur Verhütung von Arbeiterbewegungen und Streiks gehört dann der Heber, daß der aufgenommene Arbeiter weder einer Organisation angehört, noch ihr künftig beitreten wird, ferner die Suche nach nichtorganisierten Arbeitern in der Presse, die Verstreitung oder Verschleierung des Rechts der Vereinsbildung, der Zwang zum Eintritt in gelbe „Gewerkschaften“, die Entlassungsscheine, die durch Farbe oder Nummer gekennzeichnet sind und den Arbeitern die Möglichkeit nehmen sollen, im Laufe einer bestimmten Zeit oder überhaupt Beschäftigung zu erhalten. Zu allen diesen Mitteln kommt das System der Unternehmernachweise mit genauer Listenführung über alle mißliebigen Arbeiter, mit genauer Charakterisierung aller ihrer Fehler und Mängel in den Augen der Unternehmer. Das früher sehr beliebte System der Bindung der Arbeiter an das Unternehmen und der Befestigung der Gewerkschaftsbewegung durch Wohlfräuleinrichtungen hat in den letzten Jahren an Bedeutung verloren. Die bestehenden Wohlfräuleinrichtungen werden wohl fortgeführt, dagegen neue nur noch selten eingeführt. Freiwillige Verbesserungen der Lohnverhältnisse oder sonstigen Arbeitsbedingungen zur Hemmung des Organisationsstriebs sind ganz vereinzelt vorgekommen, aber sie kommen als Ausnahmen als Kampfmittel nicht in Betracht. Wichtiger ist die Schaffung von einseitigen Arbeitsordnungen, deren Abänderung dem einzelnen Unternehmer nicht zusteht, die eine Gleichheit der Arbeitsbedingungen schaffen. Damit soll ein Wechsel der Arbeiter zwischen den Betrieben verhindert und den einzelnen Unternehmern die Nachteiligkeit Arbeiterforderungen gegenüber erschwert werden. Die „Herren im eigenen Hause“ haben damit die wesentlichsten Voraussetzungen ihrer den Arbeitern gegen über verteidigten Position aufgegeben.

Aber alle diese Mittel waren fruchtlos, die Zahl der Streiks wuchs stets, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gegeben waren. Die Hoffnung, durch Polizisten, Gendarmen und Staatsanwälte den Arbeitern die Anwendung ihrer gewerkschaftlichen Kampfmittel abzugewöhnen, sank immer mehr, nicht wegen eines verminderten Eifers mancher behördlichen Organe, sondern wegen der Unwirksamkeit ihres zwar Opfer fordernden, aber die Arbeiter nicht entmutigenden Terrorismus. Die Unternehmer versuchten, das Ansehen der Gewerkschaften herabzusetzen, indem sie die Verhandlung mit ihren Vertretern ab-

Marja schüttelte den Kopf: „Nein, niemals! Das hat Albin nicht getan! Dafür lege ich die Hand ins Feuer!“

„Das wirst du nicht nötig haben, denn ich kenne einen, der wird jetzt reden, ehe Albin das Schlimmste geschieht, und wenn es ihm selber für alte Sünden an Hals und Krage gehen sollte. Ein Unschuldbiger darf nicht den Schaden tragen. Gleich in den nächsten Tagen will ich hier in der Mühle für einige Zeit Ordnung schaffen und nachher schnell auf euern Hof gehen und nach dem Mechten sehen. Jrgend einen Kerl will ich schon finden für gute Worte und Geld, der euer Hab und Gut bearbeitet und zusammenhält in der Zeit, in der ich nicht dabei sein kann und ehe Albin zurückkommt. Du mit dem Kinde, — ihr bleibt bis dahin bei uns in der Mühle; da draußen allein zu sitzen, das ist nichts für euch, und wenn euch etwas geschähe, hätte ich nicht nur ihn, sondern auch euch auf dem Gewissen. Ehe er am Leibe Schaden leidet oder gar den Spruch wegen Mordes über sich ergehen lassen muß, bin ich bei ihm und seinen Richtern und werde für ihn zeugen, mit euch allen.“

Und der Müller Kralik, der sich sonst jeder weichen Meinung vor den Seinen geschämt hatte, herzte nun auch sein Enkelkindchen und drückte ihm das stachelige Gesicht an die runden Waden, so daß das Wirmchen verwundert und erschreckt darschaute. Da sprang der alte Mann singend durch die Stube und tätzschelte das junge Leben: „Nicht weinen! Ne, ne! Lachen! Lachen! Dein Vater wird gerettet! Du kriegst ihn wieder mit heiler Haut, — du und deine Mutter! Der alte Sünder hier wird ihn euch wiederholen!“

So tollte er umher, bis ein Dächeln des Zufriedenseins Mund und Augen des Kindes umspielte und alle Asten sich mit ihm freuten und über den heranwachsenden Zeugen der Zukunft den Fluch, den Schrecken der Vergangenheit und Gegenwart für Augenblicke vergaßen.

„Ihr bleibt also hier,“ rebete Kralik wiederum zu seiner Schwiegerochter und zum Kinde. „Ihr geht mir nicht mehr über unsre Schwelle, bis eure Angelegenheiten ins reine gebracht sind.“

„Ja, ihr verlaßt uns nicht!“ bat auch Marja. „Albins Kind bleibt bei mir, und sein Weib desgleichen. Vater wird euer Geschäft und unsres zu gleicher Zeit in besserer Bahnen lenken.“

(Fortsetzung folgt.)